

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 35 (1953)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Jahr jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofskiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Inseraten-Annahme: Rückstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 2, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspäneige Minimenteresse oder
sach deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für
das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland
75 Rp. Schiffregebuhr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit
für Placerungsvorschriften der Inserate. Inseraten-
schluss Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Private und staatliche Flüchtlingshilfe

Es entspricht guter schweizerischer Tradition, die sozialen Aufgaben nicht allein dem Staat und den Behörden zuzuschreiben. Auf dem vielseitigen Tätigkeitsgebiet der sozialen Arbeit tragen denn Staat und private Organisationen meist gemeinsam zur Lösung gleicher oder ähnlicher Aufgaben bei. Die private Hilfe wirkt ergänzend, überbrückend. Der «Fürsorger Staat» verfügt natürliche Weise über eine grössere Finanzkraft als die privaten Werke. Dessen Hilfe ist aber menschlicher, beweglicher und durch Vorschriften weniger gehemmt als die öffentliche. Und sie hält die lebendigen Kräfte privater Hilfsbereitschaft wach.

Auch die Flüchtlingshilfe wird gemeinsam von Staat und privaten Werken getragen, die in der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe föderativ zusammengeschlossen sind. So setzt ein Bundesbeschluss von 1951 über Beiträge der öffentlichen Hand an die Unterstützung der Flüchtlinge die Mitarbeit der privaten Hilfswerke voraus. Der Bund vergütet diesen drei Fünftel der ausgerichteten Unterstützungen. Die Ausgaben der Flüchtlingshilfswerke beliefen sich letztes Jahr auf 3'700'000 Franken, wobei gegen 1'800'000 Franken aus privaten Mitteln aufzubringen waren. Hinter diesen Zahlen steht eine intensive und vielseitige Hilfstatigkeit, bei der materieller Beistand und seelisch-geistige Betreuung sich vereinen. Den Hilfswerken obliegt die Fürsorge für Kinder und Jugendliche, für Familien, Kranke, Arbeitsunfähige und Arbeitslose und für die vielen alten Flüchtlinge mit gebrochenem Lebenskraft. Einige der Werke führen eigene Heime, in denen betagte Heimatlose ihren Lebensabend verbringen. Gross ist die Zahl jener, die von den Hilfswerken in fremdenpolizeilichen, rechtlichen und beruflichen Fragen beraten werden. Auch bei der Arbeitssuche geht die Flüchtlingshilfe den Entwurzelen an die Hand.

Heute weilten in unserem Lande noch gegen zehntausend Heimatlose. Gemessen am Vertriebenenleben im Ausland mag diese Zahl gering erscheinen. Aber gerade weil sich die Flüchtlingsfrage in der Schweiz nicht als Massenproblem stellt, kommt bei der Betreuung der Flüchtlinge der Einzelmensch zu seinem Recht, kann auf seine besonderen Bedürfnisse und Nöte eingegangen werden. Die Zahl erhält auch ein anderes Gewicht, wenn man bedenkt, dass unter den zehntausend Heimatlosen viele alt und krank sind der ständigen Hilfe bedürfen. Es sind ja vor allem die Jungen und Gesunden, die arbeitsfähigen, die weiterwandern können, stellt doch eine strenge Einwanderungszensur zuerst auf die menschliche Arbeitskraft ab.

Weiterzählerische 4syrechtspraxis

Vor einigen Jahren ging das Bestreben dahin, den alten und kranken Flüchtlingen das dauernde Verbleiben in der Schweiz zuzusichern. 1300 Heimatlose ist diese Zusicherung in Form des «Dauer-asyls» abgegeben worden. Es hat sich aber gezeigt, dass die Zahl jener, die nicht mehr in ihr Heimatland zurückkehren und auch anderswo keinen Unterschlupf finden können, weit grösser ist. Auch dies muss eine dauernde Heimstätte geboten werden.

Ende 1950 hat der Bundesrat beschlossen, grundsätzlich die Weiterreisepflicht für Flüchtlinge, die bis Kriegsende in unserem Lande Zuflucht fanden,

aufzuheben. Es soll der Initiative jedes einzelnen überlassen bleiben, ob und wann er weiterwandern will. Dies hat die Flüchtlinge von einem schweren Druck befreit. Nach Jahren banger Ungewissheit und blossen Geduldseins können sie endlich eine Art schweizerisches Heimatrecht erlangen. Es soll ihnen in der Regel die Niederlassungsbewilligung erteilt werden. Der Flüchtling kann heute auch eine Arbeitsbewilligung bekommen, die ihm gestattet, nicht nur in einem Mangelberuf, sondern vielfach auch in seinem angestammten Beruf tätig zu sein.

Wenn auch heute praktisch alle arbeitsfähigen Flüchtlinge eine Beschäftigung gefunden haben, muss doch manch einer immer wieder mit vorübergehender Arbeitslosigkeit rechnen. Vielleicht haben ja nur wegen des wirtschaftlichen Hochgangs Arbeit gefunden. Beschäftigungen werden die Flüchtlinge erneut zu Almosenempfängern. Bund und Hilfswerke müssen einspringen und die Unterstützung übernehmen. Nur unter dieser Voraussetzung sind die Kantone und Gemeinden bereit, den Flüchtlingen entgegenzukommen und ihnen die Niederlassungsbewilligung zu erteilen.

Die «neuen» Flüchtlinge

aus den Oststaaten, Menschen, die dem politischen Druck in ihrer Heimat wichen und Zuflucht bei uns suchen, bleiben grundsätzlich verpflichtet, weiterz wandern. Sie streben meist selber danach, in einem Land zu gelangen, das ihnen wirtschaftlich weniger begrenzte Möglichkeiten bietet als das unsere. Bund und Hilfswerke helfen ihnen, wenn nötig, die Auswanderungskosten tragen. Die private Flüchtlingshilfe steht den Auswanderern durch zwei für diese Sonderaufgabe spezialisierte Organi-

sationen zur Seite: bahnt ihnen den Weg durch ein Dickicht von Formalitäten hindurch, schult sie, wenn nötig, beruflich um, gibt ihnen etwas Geld in den Sack, damit ihnen das Fuss fassen auf fremdem Boden leichter wird. Die Weiterwanderung soll den Flüchtling nicht in ein erneutes Provisorium hineinführen, sondern ihn in einer neuen Heimat Wurzeln schlagen lassen.

Gegenwärtig werden noch über 1300 Flüchtlinge von den privaten Hilfswerken regelmässig unterstützt. Dazu kommen viele, für die vorübergehend gesorgt werden muss, bei Krankheit, Arbeitslosigkeit, beruflicher Ausbildung oder Umschulung. Und wieder andere bedürfen eines gelegentlichen Zuschusses, so für ärztliche Behandlung oder Bekleidung. Die Hilfswerke nehmen sich fürsorglich auch der von der IRO übernommenen hardcore-Flüchtlinge an, von denen manche schon die dritte und vierte Emigration ninte sich haben. Sie brachte diese zweihundertfünfzig Menschen in geeignete Heimen, Spitäler oder Familien unter und kommt für ihre zusätzlichen Bedürfnisse auf, während der eigentliche Lebensunterhalt aus Bundesmitteln bestreit wird.

In jenen Tagen, da die grossen Flüchtlingswellen über unsere Grenzen fluteten, hat das Schweizer Volk Front gegen die Behörden gemacht und ein weiterzigeres Anwenden des Asylrechts gefordert. Heute, nun in unserer Flüchtlingspolitik ein Stück jener Grosszügigkeit aufgelebt ist, in dem vergangenen Jahrhunderts das Merkmal schweizerischer Asylrechtspraxis war, wird der Schweizer, die Schweizerin auch bereit sein, die sich daraus ergebenden Verpflichtungen mit zu übernehmen. Das Asylrecht, dieser hohe schweizerische Staatsgrundsatz, wird ja erst durch die praktische Flüchtlingshilfstatigkeit zur lebendigen Wirklichkeit. Gerda Meyer.

Die Stauffacherin und das Stimmrecht

An meinem dritten Ferientag regnete es in Strömen; das Thermometer zeigte 12 Grad Celsius. Die Hotelgäste sassen fröstelnd und gelangweilt in der Halle. Ich fand, etwas Aufmunterung tue not und warf als erhitzendem Kapitel «Frauenstimmrecht» ja oder nein in die Versammlung. Ich versuchte Ihnen getreulich zu berichten, was ich an Ansichten vernommen habe.

Zuerst steuerte das mittelalterliche Ehepaar Seine und Oskar das seine zur Diskussion bei. Sie henna-erblendet, schmalippig und porzellanbezaubert, er 1.90 Meter lang, mit hängenden Schultern. Hier ist bestimmt sie die Führende und er der Gehörchende. Als mein Stichwort wie eine Bombe fiel, kämpfte Oskar gerade mit einem widerspenstigen Stück Torte auf seinem Teller und liess sich nicht stören. Seline hingegen riechte sich energisch auf: «Was Frauenstimmrecht! Wir haben wahrhaftig genug zu Hause zu stimmen, nicht wahr, Oskar?» Oskar fuhr auf und wisperte gehorsam den in 30jähriger Ehe zur Erhaltung des häuslichen Friedens bewährten Satz: «Ja, gewiss, Fraueli, liebs!» Dabei aber machte sich leider das Tortenstein selbstständig und flog vom Teller, wo es hingehörte, auf Seline's seiden glänzenden wogenden Busen. «Oskar» vernahm ich noch die strafende Stimme, darauf wande ich mich ab, um nicht noch länger Zeuge

von des unglücklichen Oskar Erniedrigung zu sein. Ein junger holländischer Arzt hatte Oskars belangt beobachtet. «Ich begreife nicht, dass die Schweizer Frauen als geistig unter ihren Männern stehend angesehen werden», lachte er. «Also dümm sind sie gewiss nicht und auch nicht dümmer als die übrigen Europäerinnen, die alle das Stimmrecht haben. Und was Ihr so sagt über die Besonderheiten Eurer Verfassung und der Kostspieligkeit Euerer Abstimmungen, scheint mir absolut nicht stichhaltig. Ich konnte feststellen, dass bei Euch beinahe jeden zweiten Sonntag abgestimmt wird. Für jede Bagatelle veranstaltet Ihr eine kostspieligeondere Abstimmung. Und warum lässt Ihr Kantonelein um Kantonelein zuerst die Weiblein abstimmen, ob sie das Stimmrecht wollen, und wenn sie es dann wollen, kommen die Männerlein und stimmen, dass sie es nicht haben sollen. Ich begreife das nicht. Das ist ein bisschen, wie heisst doch der Schweizer Ort, richtig, Seldwy!»

Damit hatte er einen sehr religiösen Junggesellen und Frauenfeind zur Weissglut gereizt: «E Frauezimmerthört ihns!» donnerte der Zöllär. «Darum gibt es Kriege, weil die Frauen sich die Haare abschneiden, die Nägel lackieren und in Hosen herumlaufen. Kommt man in irgendeinem Büro, so ist dort so ein Fräulein und nimmt den

vor kurzem mit dem Stadtspfarrer eine vertrauliche und beratende Besprechung geführt». Zuletzt sagt er: «Können Sie zu jeder Mitteilung, die Sie da gemacht haben, stehen? — Ja», sagt Anna, «zu jeder stehe ich!» Er fragt dann noch, ob der Herr Pfarrer von F. sie kenne und erhält bejahende Antwort. Hierauf muss sich Anna in einen andern Raum begeben. Dann wird ihr mitgeteilt, dass sie für zwei Tage als Gast beim besagten Herrn Pfarrer weilen darf. «Das weitere», sagte der Herr Regierungsrat, «werden Sie sehen». Anna wird von der Pfarrfamilie freundlich aufgenommen; im heimeligen Gastzimmer des Pfarrhauses darf sie schlafen, tagsüber macht sie sich ein wenig in der Küche nützlich. Am dritten Tag wird Anna von 2 Herren abgeholt, die sie in die Anstalt zurückführen und den Auftrag haben, unangemeldete Generalinspektion der Anstalt durchzuführen. Natürlich hatte das rätselhafte Verschwinden Annas in der Anstalt Aufregung verursacht. Man suchte sie, kam aber nicht auf die Spur. Die Untersuchung, die an Gründlichkeit nichts übrig liess, förderte allerdings bedenkliche Zustände zutage, welche die Aussage Annas voll auf bestätigt. Einige Wärterinnen wurden sofort entlassen; nach einiger Zeit kam ein anderer Verwalter und ein anderer Chefarzt in die Anstalt und wieder wurde besser. Anna aber sehnte sich immer mehr, die Anstalt einmal verlassen zu dürfen. Unserer kam dann endlich die Befreiung. Die Grippe vom Jahre 1918 hatte auch Anna's Vater und dessen zweite Frau erfasst, und sie fragten Anna an, ob sie nicht zur Pflege für ein paar Wochen kommen könnte, was ihr dann auch vom Arzt erlaubt wurde. Die Stieftmutter erschrak aber derart über die noch fast täglich eintretenden epileptischen Anfälle, dass sie Anna gar bald aus ihr Haus wieder verlassen. Anna fand dann für kurze Zeit Aufnahme bei Bekannten und näherer im Frauen-Nachtasyl der Heilsarmee in Zürich.

Es gibt ein Sprichwort: «Wenn die Not am grössten, ist Gottes Hilfe am nächsten». Diese Hilfe kam auch da wieder von einem Menschen, der im Auftrag Gottes dem Wort nachlebte: «Was ihr getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir getan!» — Es war Fr. Anna Schinz, an der Trittgasse, Inhaberin einer Wäscherie und Glättrei, die Anna bei sich aufnahm und ein ganzes Jahr lang behielt. Mit grosser Liebe wurde sie umgeben — welche eine Wohltat nach 16 Anstaltsjahren mit einer so lebendigen Freunden zusammenzuleben und sich gesundheitlich stärken zu dürfen! Fr. Schinz legte dann im Verlauf dieses Jahres Anna nahe, ob sie nicht noch etwas lernen wolle? Vielleicht das Waschen und Bügeln? — Ob sie wollte? Anna war eine einfache und gelehrte Schülerin. Es fanden sich auch ein paar Hausfrauen, die das Risiko auf sich nahmen, es mit Anna, die damals immer noch Anfälle hatte, zu probieren. Eine Zeitlang ging es ganz ordentlich. Welch ein Glück, als sie den ersten, wohlverdienten Zahltag heimtragen durfte! Dann über kam ein Ereignis, das doch das grosse Gefahrenmoment deutlich aufzeigte. Bei einer Wäsche elte die Hausfrau, von unerklärlicher Unreue getrieben, in die Waschküche. Da lag Anna bewusstlos am Boden, schon hatte eine glühende Kohle aus dem Waschherd ihr Kleid erfasst. Das Waschen in Kundenhäusern hatte natürlich damit ein Ende. Anna wurde daraufhin vom Altersheim Salem der Baptistengemeinde aufgenommen, wo sie einige Jahre verbrachte. In gesunden Zeiten half Anna im Haushalt; in kranken Tagen wurde sie liebevoll verpflegt. Grosses Erbarmen erfüllte das Herz der Haushälterin von Altersheim Salem zu dem armen Mädchen, seitens häufigen Anfällen wege. Als diese Haushälterin sich in einem christlichen Erholungsheim aufhielt, beweiste sie immerfort der Gedanke: Könnte Anna nicht auch gesund werden, nachdem auch andere Gäste durch Gebet von Krankheiten wunder-

bar geheilt worden sind? Sie lässt Anna kommen. Es wird innig für sie und mit ihr gebet. Nun hat Anna einen Anfall, so schrecklich wie noch nie. Sie tut einen Schrei und wird zu Bett gebracht. Als sie erwacht, seien ihre Augen und ihr Blick ganz andere gewesen. Von da an war und blieb Anna frei von Anfällen, doch kam sie gleichwohl noch für ein Jahr ins Altersheim Salem zurück.

Es heisst in einem schönen Lied: «Über Nacht, über Nacht kommt still das Glück...» So war es bei Anna. Bald nachdem sie gesund und anfallsfrei ins Altersheim zurückgekehrt war, starb ihre Patin. Sie hinterliess ihr ihre ganze Wohnungseinrichtung: Stube, Schlafzimmer und Küche. Was damit anfangen? War es nicht ein Fingerzeig von Gott: «Du kannst und darfst nun einmal auf eigenen Füssen stehen?» Man ermutigte sie und mit Hilfe von Fr. Schinz wurde eine heimelige Wohnung gesucht und mit dem Erbgut nett eingerichtet. Es fanden sich bald Kunden, welche die gewissenhafte Wäscherin schätzten. Welcher tieffühlige Dank erfüllte nun Annas Herz, ihr Brodt verdiensten zu können und nicht mehr vom Zuschuss der Heimatgemeinde abhängig zu sein, die bisher immer wieder geholfen hatte. Nun schrieb sie dieser letzten einen Brief: «Ich verdiene nun mein Brodt, und mehr als das und möchte gerne monatlich etwas abzahlen an das, was mir die Gemeinde in den vielen Jahren zahlen musste.» Die Antwort lautete: «Mit grosser Genugtuung und Freude haben wir die Mittelung erhalten, dass es Ihnen gesundheitlich und beruflich gut geht. Ihre Abzahlungen wollen wir nicht, sondern empfehlen Ihnen, ein Sparbuch anzulegen, damit Sie für krante und alte Tage einen Sparbatzen haben. Wir wünschen Ihnen alles Gute und zeichnen mit Hochachtung...»

Wir können nicht anders, als hier beifügen. Ehre dem Verhalten dieser Gemeinde ihrem bisherigen Schützling gegenüber! —

Klage

Alles,
was ich sagen wollte,
blieb verschwiegen.
Scheu verborgen
in den Rebemblüten liegen
Duft und Süsse,
die dem Traume nur vertraut.

Nie noch
durfte ich Erfüllung schauen
wie die Wolken
wenn sie niedertauen,
bis der Himmel gnadenvoll erblaut.

Wer wird
meines Herzens Krüge füllen
mit dem Weine
der aus Freudenfiltern fliesst?
Wer des Harmes Blösse
mir verhüllen,
eh der Einsamkeiten Distel spriesst?

Maria Lutz-Gantenbein
„Die Muschel“
Gedichte, Verlag Huber Frauenfeld

Männern die Stelle weg. Jetzt wollen sie für gleiche Arbeit auch noch den gleichen Lohn. Stimmrecht für die Frauen, das fehlt gerade noch! Zu meiner Zeit hatten die Frauen lange Haare und lange Röcke, wie es sich gehört. «Ganz richtig», liess sich von Sofa her die sonore Stimme des jungen Adonis hören, dessen sehr hübsche Frau mit ihrem kleinen Geschäft, dem sie sehr geschickt vorstellt, den Adonis und die kleinen Adonislein erhält. «Wir Männer sind einfach aus Prinzip dagegen. Auf Argumente lassen wir uns bester gar nicht ein. Das Frauenstimmrecht darf in der Schweiz einfach nicht kommen.»

Sein Freund, der aus läblichen Sparsamkeitsgründen die Gattin und die sieben Kinder zu Hause gelassen hat — er ist sehr stolz auf seinen militärischen Grad als Feldwebel — sekundiert ihm beifällig: «Unsere Frauen sollen schaffen. Das Stimmrecht besorgen wir!»

Doch so urhige Männlichkeit liess den älteren Deutschen im grünen Lodengewand gänzlich unbbeeindruckt, denn er hatte tausend Jahre heldische Männertum und zwei Weltkriege erlebt. «Gnädige Frau», wandte er sich an mich (ein Frauenzimmer, das ins Haus gehört und schaffen soll, eine Gnädige!) «es war und ist mir unbegreiflich, dass ein Land, das sich einer demokratischen Staatsform röhnt und als Vorbild für Europa angesehen werden will, heute noch eine intelligente Mehrheit in einem Untertanenverhältnis halten will. Dabei soll ja der Sage nach eine Frau die Anregung zur Bildung der Eidgenossenschaft gegeben haben.»

Die Frau Doktor war mit dem deutschen Herrn gar nicht einverstanden. Der Herr Doktor ist zwar bereits zwölf Jahre tot, hat aber die Frau Doktor mit einem netten Titel, einem netten Vermögen, in guten Papieren sicher angelegt, und einer netten, fest umrisssenen Weltanschauung hinienieden zurückgelassen. «Bis jetzt haben die Männer alles sehr schön gemacht», findet sie. «Wenn die Frauen mitreden haben, wird es auch nicht besser kommen. Und es ist gar nicht schön und fraulich, wenn

D'Anna
Ein Frauen-Schicksal
Von L. W.

Als alles Reklamieren nichts half, und sie Augen zu böser Geschichten sein musste, fasste Anna einen grossen Entschluss. Um diesen ausführen zu können, galt es sehr vorsichtig zu sein und allerlei Vorbereitungen zu treffen. Sie sammelte in einem Säcklein ein wenig Nahrungsmittel, Brotstücke und was sie vom Mittagessen und Abendessen erührten kann. Unbekannt schleicht sie im Dunkel des Abends hinüber in die im Areal der Anstalt liegende katholische Kirche. In einem Winkel derselben bringt Anna die Nacht zu. Früh morgens, als der Priester zur Frühmesse kam, geht sie ebenso unbemerkt zur Kirche hinaus. Sie hat einen weiten Weg vor sich. Das Ziel ihrer Fusswanderung, die sie beginnt, ist die Stadt F. Für Anna ist es ein dreistündiger, mühsamer Weg. Aber die Mission, zu der sie sich verpflichtet fühlt, gibt ihr ungewöhnliche Kraft: Anna will nicht mehr und nicht weniger als dem Herrn Regierungsrat von F. die Zustände in der Anstalt schildern. Der Portier im Regierungsbau macht grosse Augen, als diese merkwürdig ärmlich gekleidete Frauensperson eine Unterredung mit dem Herrn Regierungsrat, Dr. H. verlangt. Die energische Art und die ganze Haltung der Fremden lässt ihn zwar vermuten, dass es sich um Wichtiges handelt. Er meldet die Frau, und sie wird zugelassen. Der Herr Regierungsrat hört den Mitteilungen der Beschwerdeführerin, dieser Insassin der «Grossmutter» sehr aufmerksam zu, sie zuhört und die mit einer Frage unterbrechend. (Es waren ihm nämlich auch von anderer Seite schwere Klagen über die Verhältnisse in Grossmatt zugegangen, und er hatte

Dora Zollinger-Rudolf zum 70. Geburtstag

Wer von den vielen Menschen, die das Wirken von Frau Dr. Dora Zollinger-Rudolf kennen, würde es glauben, dass diese so jugendlich-lebensvoll, unermüdlich aktive und regsame «Schweizerfrau der Tats» nun auch — am 10. Juli — in die Reihe der Siebzigjährigen tritt! Gibt sie doch noch immer das Beispiel eines Menschen, dem Arbeit und intensive Anteilnahme an der Welt und den Geschehnissen der Zeit eine Selbstverständlichkeit sind. Sie, die während 34 Jahren als begeisternde Lehrerin für deutsche Sprache und Literatur an der Zürcher Töchterschule wirkte, hat auch seit ihrem Rücktritt vom Lehramt die Hände niemals in den Schoss gelegt. «Seit ich im Ruhestand lebe, habe ich fast noch weniger Ruhe als vorher», sagte sie uns einmal, und dabei strahlte ihr die Freude darüber nur so aus den Augen. Wie sollte es wohl auch anders sein, als dass man die Klugheit, Lebenserfahrung und unentschuldbare Güte dieser Frau nicht noch vielerorts brauchen würde!

Da sind die Kurse für Fachlehrerinnen, Krankenschwestern und andere, in denen sie den Gesichtskreis so mancher angehenden Berufstätigen erweitert und ergänzt und den Jungen etwas von der eigenen Begeisterungsfähigkeit, dem eigenen Verantwortungsbewusstsein gegenüber kulturellen und menschlichen Werten vermittelt; da sind die Vorträge zu Stadt und Land, zu denen man sie immer wieder holt, und da sind die vielen, die sich mit ihren Anliegen an die ehemalige Schülerinnen und deren Mütter, junge Studierende, die sie stets grosszügig in ihrem schönen Heim willkommen heissen, ausländische Akademikerinnen, denen sie hilft, den Schweizer Aufenthalt schön und fruchtbar zu gestalten, und noch so manche andere. Neben diesen beruflichen und menschlichen Verpflichtungen findet Frau Dr. Zollinger immer noch Zeit für ihre eigenen, vielseitigen kulturellen Interessen. Gerne erzählt sie auch von ihren Jugendserinnerungen, aus denen das alte Zürich von anno dazumal, das so wenig mit der heutigen Grossstadt zu tun hat, reizvoll erstehen.

Schon ihre Doktorarbeit, die dem Dichter Conrad Meyer galt, denn «anderen» dieses Namens, um desentwillen der berühmte Meister von Kilchberg seinem eigenen noch den Taufnamen seines Vaters

hinzufügt, zeigt die Lebendigkeit und Durchdringlichkeit, mit der Dora Zollinger bis zum heutigen Tag in ihren Vorträgen die Zuhörer zu fesseln weiss. Längere Aufenthalte in den Vereinigten Staaten und England, zahlreiche Reisen in verschiedene Länder bereichert und vertieften ihre Kenntnis von Wesen und Art der Menschen anderer Nationen und ließen sie manche wertvolle persönliche Beziehung zu bedeutenden Persönlichkeiten des Auslandes gewinnen. Sie wurde die Mitbegründerin und erste Präsidentin des Zürcher Akademikerinnenverbandes und war die Delegierte der schweizerischen Akademikerinnen, als diese sich am Kongress in Christiania dem Internationalen Verband der Akademikerinnen anschlossen. Auch die Volkshochschule des Kantons Zürich hat der intensive Mitarbeiter von Frau Dr. Zollinger vieles zu verdanken.

Während des Zweiten Weltkrieges wirkte Dora Zollinger unermüdlich in Vorträgen und aufklärerischen Diskussionen für die geistige Landesverteidigung. Ihre warme Anteilnahme galt daneben den Flüchtlingen, und gross ist die Zahl der Heimatlosen, denen sie in einzigartiger Hilfsbereitschaft ihr Los erleichterte. Und man konnte in jenen Jahren kaum je in ihr schönes Heim kommen, ohne dort ein paar Kinder aus kriegsgeschädigten Ländern als «Hilfe» betreute Hausgenossen anzutreffen. Wann immer ein Appell an die menschliche Solidarität gegenüber den Vertriebenen und Verfolgten erging, war sie eine der ersten, die ihn beantwortete. Denn diese Frau, die von sich selber sagt, dass Menschen ihr noch viel mehr bedeuten als Kunst und Landschaft, ist alles andere als eine einseitige «Intellektuelle». Sie versteht es wundervoll, jung zu sein im Kreise junger Menschen, und war sie ja - ihrer drei Enkelkindern gesehen hat, weiß, dass sie «L'art est de grand-mères» vollkommen beherrscht. Dora Zollinger hat in ihrem reichen, erfüllten Leben gezeigt, was eine Frau leisten kann, bei der Verstand und Bildung sich mit Klugheit und Güte des Herzens harmonisch verbinden. Und so werden an ihrem «Hilfslämmstage» viele dankbar ihrer gedenken und ihr noch manche glückliche Jahre des Wirkens in unverminderter Freudigkeit und Lebensbejahrung wünschen.

M. Ns.

Frauen so auf Gerechtigkeit pochen. Wir haben ja das Stimmrecht für kirchliche Fragen und wir können mit Wohlthitigkeit und sozialen Arbeiten sehr viel Einfluss ausüben, auch ohne Stimmrecht.»

Frau Doktors Gemeinplatz hatte die Krankenschwester, die hier wohlerwollte Ferien von wohltätiger und sozialer Arbeit genoss, in Harnisch gebracht: «In meinem Beruf sieht man so vieles, das unbedingt geändert werden muss. Ohne die Mitarbeit der Frauen werden diese Mängel nie behoben werden. Dringend notwendig ist es, dass unsere Frauen endlich den ihnen als Bürgerin zukommenden Platz einnehmen können.»

Der wohlhabende Papa von fünf erwachsenen Söhnen fand dies überflüssig und zu kostspielig. «Die Frauen können ja mit ihren Anschauungen ihre Ehemänner beeinflussen und haben so indirekt das Stimmrecht», meinte er friedlich.

Die junge Bürolistin erinnerte ihn daran, dass sehr viele Frauen nicht verheiratet sind. Da man aber von diesen genau wie von den Herren der Schöpfung Steuerfrei erhebt, sollten sie doch zum mindesten auch das Recht haben, mizituieren, was mit diesem Steuerbatzen zu geschehen hat.

Da wurde der Lehrer ganz mutig: «Wenn sie sich emanzipieren, die Frauen, dann sollen sie auch die Konsequenzen daraus ziehen. Ich persönlich werde dann keiner mehr im Tram meinen Sitzplatz anbieten. Und Militärdienst sollen sie auch tun!» Er ist wohlerstanden, HD.

Sheila und Norman, meine Londoner Freunde, sassen hinter ihrer dritten Kanne nice tea. Sheila

schüttelte empört ihre rote Mähne: «Das ist ja nicht zum Aushören! Welche Ideen! Meine Grossmutter hat mir von Mrs. Pankhurst erzählt. Damals hörte man bei uns solche Gegenargumente. Aber das war immerhin vor ca. 40 Jahren.

Norman grinste: «Ein schönes Land, ein sauberes Land, gutes Essen, schlechter Tee und alles sehr teuer; Ansichten und Arbeitszeit immer noch aus der victorianischen Epoche, obschon sich seit jenen Jahren der ganze Lebensstil vollständig geändert hat. Uns Briten kann man wahrhaftig nicht nachsagen, wir seien traditionslos (God save the Queen), aber Traditionen dieser Art, wie sie hier gehütet werden, können wir nicht mehr verstehen.

Mir war warm genug geworden und da draussen der Regen aufgehört hatte, unternahm ich einen langen Spaziergang. g's

Sommerliche Bergwiese

Sie beginnt dort, wo die verlässliche Stützmauer den sonnigen Hang gegen die Strasse abschliesst, hinter dem Grünhang liegt sich duftend und bunt der Berg an die erdige Wange.

Lächelt sie? Mir scheint so. Es geht Wärme von ihr, Duft und wundersame Behag, und die Falter, die oft in ganzen Schwärmen taumeln vor Sommerseligkeit ihnen samtenen Farbenüberzug über sie hingaukeln, verstärken das süsse Wohlbauen, das von ihr ausströmt. «Wie eine Mutter» muss ich denken, oder: «Wie eine schöne Frau». Warum nur fasten sich unsere Vergleiche da, wo Schönheit und Wärme uns anführen, so gerne zu den Frauen? Verkörpern sie wirklich diese herrlichen Eigenschaften?

Woher könnten sie es? Ihre heile Sendung ist es ja gerade, dieses wundersame Wohlbau zu verbreiten, schön zu sein, Beglückung zu schenken, zu lächeln!

Seitsam, welche Umwege oft gemacht werden, um solches zu tun! Wie viele Frauen verstehen un-

ter Schönsein, ein künstlich zurechtgemachtes Gesicht haben, einen schlanken Körper besitzen (und wenn es auch mit Fasten oder Massage erreicht werden muss), in Farbe und Linie modegerecht gekleidet zu sein.

Gewiss: viel Schones schenkt die Mode. Immer wieder ersinn sie reizvolle Effekte, vorteilhaft wirkende Neuerungen und sie anzuwenden da, wo die Dinge unser Äusseres verbessern, ist bestimmt unsere Pflicht, wann immer es mit unserem Beutel vereinbar ist. Aber Schönheit hat noch andere Voraussetzungen. Schön wirkt ein Gesicht durch den Adel innerer Werte, durch die bezaubernde Wärme gültige Augen, durch unmittelbare Frische und Natürlichkeit, durch ein liebes Lächeln, das uns Schones weiss ohne Eigenbegehr.

Sollte das nicht ganz besonders den Frauen eignen? Jenen, die nicht mehr ganz jung sind, scheint mir, und die so oft (ach warum nur!) ihr Jugend- schönheit ängstlich ins Alterwerden hinüberzerrnen wollen. Können wir denn den Lebenslauf zurückreden? Die Jahre vertrüsen? Die Schrift ausseren, die Zeit und Erfahrung ins Antlitz graben? Muss die Haut glatt sein? Das Auge künstlich zum Ergränzen gebracht werden? Wieviel Güte verraten oft die feinen Strahlenfältchen um die Augen, wie ausdrucksvoll kann ein Gesicht in der Geprägtheit seiner Züge werden, wie edel und markant! Maskenhaut dagegen das zur blösen Fassade zurechtgemachte Gesicht, das nimmer den Namen Antlitz verdient!

Nicht, dass das Leben seine Runen ritzt, sollte uns Frauen besorgen, sondern, dass wir instande sein möchten, seine hartschreibenden Griffel durch die Kraft unseres gereiften Geistes zu Kindern werden zu lassen von einer Schönheit, die unsterbbar ist. Vielleicht, dass unsere Bergwiese es richtig mache...

Hingeben der guten Kräfte des Scholle, aufgetan der Weite des Himmels, bereit, seit Licht wirken zu lassen in jeder Zelle, baute sie nach ewigen Gesetzen, gehorsam ihrer Sendung Halm und Blume, trank den Regen, feuchtete sich im Tau, wuchs und reiste, ward reich und bot ihre Schätze in grosser Selbstverständlichkeit und heiterer Güte wem immer sie damit zu dienen vermochte.

Das prägte ihr Antlitz und machte es schön.

Mathilde Wucher

Wandlung

«Wie stimmst du eigentlich morgen?» fragte die Tochter ihren alten Vater. «Ich stimme nein.» «Was? Wie kannst du nur?» «Ach, siehst du, dieses ganze Frauenstimmrecht ist noch nicht reif, deshalb stimme ich auch nicht dafür.» «Wenn man bei allem nein sagen und warten wollte, bis es von selber reif ist, würde nie etwas werden, scheint mir. Unser Stimmrecht wäre fällig!» erwiderte die Tochter.

Weiter wurde über diese Angelegenheit nicht mehr gesprochen.

Zwei Jahre später! Wieder hatte sich der Männerwelt zur Frage des Frauenstimmrechtes zu äussern. Es war Sonntagmorgen. Der alte Vater steckte seine Stimmkarte in die Brusttasche und wandte sich zur Türe. Etwa zögernd fragte die Tochter:

«Wie stimmst du diesmal?» «Natürlich ja, das ist doch selbstverständlich.» «Fein! Vor zwei Jahren dachtet du noch anders.» «Nun, in zwei Jahren kann man seine Ansicht wohl einmal ändern. Inzwischen habe ich über die Sache nachgedacht und mich gefragt, mit welchem Recht wir Männer für uns die Stimmfähigkeit beanspruchen und sie den Frauen vorenthalten. Es ist ungerecht und überdes rückständig. Wir dürfen nicht stehen bleiben, wir müssen vorwärts gehen, auf der Höhe unserer Zeit sein... adieu!»

Mit energischen Schritten nahm der alte Vater, dem niemand seine bald neunzig Jahre ansah, den Weg zum Stimmlokal.

Also geschehen in den zwanziger Jahren! Wo stehen wir heute? Ob 1953 so viel fortschritten hat, das alte schüttete Zöpfchen endlich abzuschneiden? Emilie Briquet-Lasius

Jedermann muss sich eine besonders Möglichkeit zu höherem Leben in der bescheidenen Wirklichkeit des Alltags suchen. Es gibt kein edleres Ziel für unser Leben. Was uns voneinander unterscheidet, das sind die Beziehungen, die wir zum Unendlichen haben. Maeterlinck

Versuchte bezeichnet worden. Grosse Werke sind bereits in Vorbereitung, die der Welt einen allgemeinen Einblick gewähren sollen in die erstaunlichen Anstrengungen, die nötig gewesen sind, den Berg mit seiner sphinxähnlichen Wesenzu bewegen zu.

Bücher, die die Krönung und das Krönungsjahr in jeder Weise feiern oder irgendwie darauf hinweisen, sind in grosser Auswahl erschienen und erscheinen weiter. Als bedeutendstes Werk ist die neue Shakespeare-Ausgabe, die die Nonusch Press, mit ihrem bekannten ausgewählten Geschmack herausgegeben hat, zu nennen. Sie besteht aus vier schön gebundenen Bänden, mit gutem Druck und leicht wendbarem Papier und ist folgendem eingeteilt: Comedies, Tragedies, Histories, Poems. Jeder Band enthält einen Holzschnitt, der die Worte trägt: «By her gracious permission this edition is dedicated to Her Majesty Queen Elizabeth II, in the year of her Coronation 1953». Eine ausgewählte, lange Einführung und wichtige Anmerkungen bekannter Shakespeare-Autoritäten bereichern den Text. Gereichte «Lines on the Coronation of our gracious Sovereign» von John Masefield, Poet Laureate (der die letzten Jahre leidend war), sind als Einführung im Gedankenprogramm der Krönung erschienen. Und auf Anregung des Art Council of Great Britain, wurde von den besten jungen englischen Dichtern ein «Garland» lyrischer Dichtung verfasst. Diese zeitgemässen Gedichte sind von bekannten britischen Komponisten vertont und am Vorabend der Krönung in der Londoner Festival Hall gesungen worden. Das Gedicht von Ursula Wood, der einzigen dabei mitwirkenden Frau, wählt der hervorragende Komponist, Vau-

Politisches und anderes

Lockung des Reiseverkehrs mit Westdeutschland

Das Eidgenössische Politische Departement hat von der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland eine Note erhalten, darnach brauchen die Schweizer, deren Aufenthalt weniger als drei Monate dauert, kein Einreisevisum. Die neuen Vorschriften treten ab 1. Juli 1953 in Kraft.

Die 36. Internationale Arbeitskonferenz

In Genf hat die 36. Internationale Arbeitskonferenz unter der Leitung von Senator Irving Ives (New York) ihre Arbeiten beendet. Das neue Verhalten der Delegierten aus den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang schuf eine versöhnliche Atmosphäre. Es wurden zwei Empfehlungen angenommen, die eine stipuliert, dass Jugendliche unter 16 Jahren im Bergbau nicht unter Tag beschäftigt werden sollen; die andere befasst sich mit Massnahmen zum Schutz der Gesundheit der Arbeiter am Arbeitsplatz.

Der neue Generaldirektor der Unesco

In der außerordentlichen Generalsversammlung der Unesco, die in Paris stattfand, wurde der Vorsteher der Kongressbibliothek in Washington, Dr. Luther Evans, zum neuen Generaldirektor gewählt. Von den 56 vertretenen Nationen stimmten 39 für und 17 gegen Evans.

Die amerikanische Auslandshilfe

Der Senat genehmigte am vergangenen Mittwoch die Gesetzesvorlage über die Auslandshilfe, welche die Eröffnung von Krediten in der Höhe von 5318 Millionen Dollars vorsieht. Das Gesetz kommt nun vor eine gemeinsame Kommission des Senates und des Repräsentantenhauses zur Differenzberatung, die das Repräsentantenhaus vergangenen Monat für die Auslandshilfe nur 4998 Millionen Dollar im neuen Finanzjahr billigt hat. Gleichzeitig billigte der Senat Zusatzanträge, wonach die amerikanische Militärhilfe an das Ausland am 30. Juni 1957 und die Wirtschaftshilfe am 30. Juni 1956 eingestellt werden sollen. Das Amt für gegenseitige Sicherheit soll am 30. Juni 1955 aufgelöst werden. Kurswechsel in Ungarn

Das neu gewählte ungarische Parlament hat zum neuen Ministerpräsidenten Imre Nagy bestellt. Zur neuen Regierung gehören nicht der bisherige Ministerpräsident Rakosi, Außenminister Molan und Verteidigungsminister General Faskas. Der neue Ministerpräsident entwarf vor dem Parlament ein Regierungsprogramm, in dem die bisherige Arbeit der Regierung strenger Kritik unterzogen wurde.

Unruhen in Polen?

Nach Berichten, die in Westberlin eintrafen, kam es auf polnischem Gebiet entlang der ostdeutschen Grenze zu schweren Zusammenstössen zwischen der polnischen Bevölkerung und russischen Truppen. An Seite der Bevölkerung kämpfen polnische Truppen.

Entschädigung für die Opfer des Nazismus

Der westdeutsche Bundestag hiess ein Gesetz gut, wonach 4500 Millionen Mark für die Entschädigung der Opfer des Nazismus aufgewendet werden sollen. Das neue Rückerstattungsgesetz sieht Zahlungen innerhalb der nächsten 10 Jahren vor. Jedermann der zwischen dem 30. Januar 1933 und dem 8. Mai 1945 aus rassischen, politischen oder religiösen Gründen von den Nazis geschädigt worden ist, kann Schadensersatz verlangen.

Anschlag auf den tunesischen Thronfolger

Auf Azeddine Bey wurde ein Anschlag verübt. Azeddine Bey ist seinen Verletzungen erlegen. Der Verstorbene war bekannt als grosser Freund Frankreichs.

Die Final-Kinder gefunden

Die beiden Brüder Final, deren Verschwinden aus Frankreich so viel Staub aufgewirbelt hat, sind in San Sebastian aufgefunden worden und werden demnächst nach Frankreich zurückgebracht werden. — Nachdem Frankreichs Oberster Gerichtshof bereits entschieden hat, dass die Pflegemutter der Knaben, Mademoiselle Brun, kein Vormundschaftsrecht über sie hat, und die beiden jüdischen Waisen, trotz der durch Mademoiselle Brun veranlassten katholischen Taufe und Erziehung, den jüdischen Verwandten ihrer verstorbenen Eltern, zurückgegeben werden müssen, scheint sich der ganze Fall damit seinem Ende zu nähern.

Auszeichnung einer Schweizerin

Frau Dr. Franziska Baumgartner-Tramer wurde vom Internationalen Institut für Psychosynthesen an der Universität Los Andes, Venezuela, zum Ehrenmitglied gewählt.

cj.



Wir müssen wohl nicht besonders betonen, dass der Tag, an welchem Anna ihre Wohnung, ihr «Dasein» beziehen könnte, ein grosser Tag für sie war, bedeutete es doch den Anfang von Selbständigkeit und Unabhängigkeit. Aus tiefstem Herzen dankte sie auch der göttlichen Fürsorge, die es so gut mit ihr meinte.

Wer möchte behaupten, dass es im Leben eines alleinstehenden Menschen nicht Momente gäbe, in denen er sich einsam fühlt? Auch Anna war hiervon nicht ausgenommen und sie freute sich, als bald eine Freundin mit ihr die Wohnung teilte, und wenn Bekannte ihr am Abend oder am Sonntag einen Besuch abstatteten. Hatte Anna bis dahin selten etwas von ihren Geschwistern und Anverwandten gehört, so wurde dies nun anders. Bald kam diese, bald jene, nähere oder fertere Verwandte sie an, lehrte sie sich getreulich annahm. Als T... kenne ich sie sich getreulich annahm. Als T... spätet sie ihrer Tante wohnte, gab sich Anna alle die erkennbare Mühe, das von einer taunustigen Mutter erogene Kind im Nähern, Flickern und Stricken und allerlei Hausharbeit zu fördern und es in bezug auf den Charakter zu festigen. Anna war recht geschickt in allerlei Handarbeiten. Schenkte man ihr ein Kleid, das sie aus Freundschaft gerne annahm, wurde es in ihren Händen wieder für einige Jahre zum Sonntagskleid und nachher sie es noch lange am Werktag. Sie achtete sehr darauf, immer sauber und auch, wenn nicht einfach, doch mit einer gewissen Nettigkeit gekleidet zu sein. Auf Festtage, wie Geburtstage, Weihnachten, beschenkte sie ihre Freunde und Bekannte gerne mit etwas Hübschem oder Brauchbarem, Selbstverständigem. So kam es, dass Erfahrungen vorhergehender Unternehmungen wichtige Schlüsse ziehen. Tatsächlich ist diese letzte erfolggekrönte Besteigung als eine Gema... s am tielestung der verschiedenen heroischen

Londoner Brief

Nachdem es in den Blätterwäldern, die allen Läden wenigstens einen Begriff vermittelten sollten von den ungeheuren Vorbereitungen für die Krönungsfeier von Elisabeth II. und von der Krönung selber, mit ihrem eindrucksvollen traditionellen Pomp und dem Zeremonial, dessen symbolische Bedeutung die ganze Commonwealth verbindet, ein wenig verrauschte, erübrigte es sich, mit einigen Worten auf die intellektuellen und die künstlerischen Schöpfungen einzugehen, die diese historische Begebenheit inspiriert hat.

Vor allem aber muss auf den ans Wunderbare grenzenden menschlichen Triumph hingewiesen werden, der gerade am Krönungsmorgen in der «Times» gemeldet wurde, und der einen als gutes Omen ergriff: Die endgültige Besteigung des «des Bergs aller Berge», Mount Everest, die nach Jahrenlangen Anstrengungen verschiedener Expeditionen, verschiedener Länder, gerade in jenen Tagen der britischen Expedition gelungen ist. Diese Nachricht ist im Krönungsumstund keine keineswegs untergegangen. Sie füllte die Zeitungen und die Menschen mit Begeisterung, und — man muss dies betonen — immer wieder ist in den ausführlichen Berichten der wichtigsten Beiträgen hervorgehoben worden, den die schweizerische Expedition des letzten Jahres geleistet hat. Denn jede Expedition kommt aus den Erfahrungen vorhergehender Unternehmungen wichtige Schlüsse ziehen. Tatsächlich ist diese letzte erfolggekrönte Besteigung als eine Gema... s am tielestung der verschiedenen heroischen

Williams, um es für diese Gelegenheit in Musik zu setzen.

Um Musik grossen Stils hat sich der auch in der Schweiz beliebte jüngere Komponist, Benjamin Britten, bemüht. Seine Oper «Gloriana», die ein nicht sehr glückliches Libretto (der Zeit von Elisabeth I.) vertont, wird äusserst verschieden beurteilt. Auf jeden Fall konnte man am Radio, nebst langgezögerten und weniger inspirierten Stellen, begeisterte und erhabende Teile genießen, die Britens früheren Erfolger nahestehen, und die Szenen von John Pipe solten geradzu grossartig wirken. Vom Choreographen Ashton ist ein grosses Ballett «Homage to the Queen» in Szene gesetzt und in Covent Garden vorgeführt worden, an dem die bedeutendsten Tänzer und Tänzerinnen des in den letzten Jahren so berühmt gewordenen britischen Balletts mitwirkten. Das Erhebendste aber waren ohne Zweifel die acht sinnvoll gewählten Konzerte britischer Komponisten, die unter Leitung der grossen britischen Dirigenten an verschiedenen Abenden die Festival Hall erfüllten.

Die vielen besonderen Ausstellungen kann man auf knappem Platz nur mit wenigen Worten streifen. Sie zeigen Künstler früherer Zeiten, wie z. B. Gainsborough, sowie gelegentlich auch die modernen Maler, «die noch keinen Namen tragen». Und von den Skulpturen wird mit allem Recht besonders auf diejenigen eines im Ausland viel zu wenig bekannten Bildhauers, Jakob Epstein, hingewiesen; seine Ausstellung bedeutet ein Erlebnis. Eine der Büsten stellt in fesselnder Weise das geistvolle Gesicht des Dichters T. S. Eliot dar, eine andere die markante Persönlichkeit Earl Russell, eines der grössten Denkers unserer Zeit.

(Schluss folgt)

Kongress der Lyceumclubs in Athen

28. April bis 2. Mai

Die internationale Vereinigung der Lyceumclubs hat ihre 12. Tagung in Athen unter dem Patronat von Königin Frederike von Griechenland abgehalten. An dieser für alle Teilnehmer sehr eindrucksvollen Zusammenkunft, die alle drei Jahre in einem anderen Land stattfindet, trafen sich über 50 Delegierte aus 11 Ländern, aus Australien, England, Deutschland, Finnland, Griechenland, Holland, Frankreich, Italien, Österreich, Schweden und der Schweiz. Die Eröffnung des Kongresses fand im ehrwürdigen Farnass-Saal in Anwesenheit der Vertreter der Regierung, des Erzbischofs von Athen, des Schweizer Gesandten, Minister Stucki mit Gemahlin, der Botschafter verschiedener Länder und vieler Clubmitglieder statt, wobei Ministerpräsident Marschall Papagos die Begrüßungsansprache hielt. Anschliessend entbot die Präsidentin des Lyceumclubs Athen, Frau Triantafilidis, den ausländischen Gästen einen herzlichen Willkommenstrunk. In dankbaren Worten gedachte sie der Hilfe, welche von Schweizerinnen an Griechenland geleistet wurde und wird. Konnte doch Frau von Steiger unsern griechischen Freunden die ansehnliche Summe von Fr. 4800, sowie Medikamente und Verbandmaterial im Werte von Fr. 45 000 als Geschenk aller schweizerischen Lyceumclubs überreichen. In bewegten Worten dankte die Zentralpräsidentin, Frau Sprecher-Robert, Zürich, für die Herzlichkeit in all dem Feierlichen der Eröffnungszeremonie.

Der Lyceumclub von Athen war ein grosszügiger Gastgeber. Während vier Vormittagen fanden in seinen Clubräumen die Verhandlungen statt. Es wurde einstimmig beschlossen, dass das Zentralbüro der internationalen Vereinigung, welches sich seit Anfang des Krieges in der Schweiz befindet, in Anbetracht der unsichersten Weltlage auch weiterhin dort verbleiben und dass die Tagung von 1956 in der Schweiz abgehalten werden wird, ein Beschluss, der grossen Beifall fand. Die Delegierten überbrachten Grüsse der Frauen aus allen den Ländern, die sie vertreten, und die alle für das selbe Ziel arbeiten, für den Zusammenschluss aller geistig tätigen Frauen, zu gegenseitiger Hilfe und zur Förderung der Menschlichkeit in der Welt. Sie berichteten auch von ihren Bestrebungen, ihren Erfolgen und öfters Mühen, die Clubziele hochzuhalten, da vielerorts die Mittel knapp sind und oft nur sehr be-

scheidene Clubräumlichkeiten zur Verfügung stehen. Dank der unermüdlichen Arbeit und der grosszügigen Initiative von Frau Sprecher-Robert ist es gelungen, in Deutschland, Frankreich und Österreich wieder Clubs ins Leben zu rufen, da die einst bestehenden als internationale Vereinigung dem Regime oder dem Krieg zum Opfer gefallen waren. Seit einiger Zeit gibt es in acht Städten Deutschlands wieder Lyceumclubs, und auch in Paris und Wien haben sich Frauen zu Schwesternclubs zusammen geschlossen. Die Neugründungen bilden eine lang gewünschte, willkommene Erweiterung der internationalen Vereinigung.

Unser griechischer Freunde zeigten uns, was sie tun, um die Lebensbedingungen des griechischen Volkes zu verbessern. Da gibt es vorherrschende Kinderkranken, Schulen für Analphabeten, in denen Mädchen und Frauen von 16 bis 65 Jahren Gelegenheit haben, noch das Nötigste in Lesen, Schreiben, Rechnen und in Gesundheitslehre zu erlernen. Auch Schneiderel-, Web-, Koch- und Hauswirtschaftskurse werden durchgeführt.

Nachmittags waren der Besichtigung der herrlichen Kunstsäthe der alten Griechen in Athen und der Umgebung gewidmet. Diese Ausflüge boten den Kongressteilnehmern aller Nationen eine willkommene Gelegenheit, sich besser kennenzulernen. Die Zeugen der Glanzzeiten Griechenlands stehen auch heute noch selbst im Zerfall in unbeschreiblicher Größe vor uns, und zwischen den Ruinen sprangen bunte Blumen in verschwenderischer Fülle und sattesten Farben.

Als würdevoller Abschluss dieser abwechslungsreichen Tagung wurden die Delegierten von der Königin von Griechenland auf ihrer Sommerresidenz in Tatoi in der Umgebung von Athen empfangen. Die junge, liebenswerte Königin unterhielt sich in ihrer grossen Einfachheit aufs herzlichste mit ihren Gästen. Im Auftrage seiner Hoheit, des Königs von Griechenland, überreichte die Königin der Präsidentin des Schweizerischen Lyceumclubs, Frau Sprecher-Robert, den Orden des Heiligen Georg.

Eine weitere grosse Freude wurde uns Schweizerinnen zuteil, als wir von Herrn und Frau Minister Stucki auf der schweizerischen Gesandtschaft in liebenswürdiger Weise empfangen wurden, womit die unvergessliche Tagung ihren Abschluss fand.

A. O.

Unsere Schulplätze, manchmal auch die Schulwiesen, stehen ja den Schülern auch nach der Schulzeit offen. Sind sie schon für viele Kinder zu weit von der elterlichen Wohnung, so doch sicher für Kleinkinder, die sowohl im Blickfeld der Mutter — oder im Ruffeld «Hansi, komm heim, Essen — Posten!» sein sollten, und die man zudem nicht den Weg dorthin — oder gar das Überqueren der Verkehrsstrassen — allein machen lassen darf. Welche Mutter aber hätte Zeit, täglich mit dem Kinde zu spazieren, gar mit ihm in den Wald zu gehen? Die grösseren Geschwister — wenn solche überhaupt vorhanden — sind ja gerade in den günstigsten Stunden meist in der Schule.

Also weg mit den Potemkinschen englischen Räsen und statt dessen gröbere Sorten, wie sie unsere Schulspielwiesen besitzen. Ich bin gewiss, dass jede vernünftige Mutter eventuell gerne einen kleinen Beitrag zur nötigen Pflege dieses Rasens gibt. Gut wäre auch, es würde ein möglichst grosses Stück als wirklicher Spielplatz ausgespart — entfernt von der Teppichklopferei, wo die Jugend bei feuchtem Wetter tummeln kann, wenn der Sandplatz noch zu nas und schlüpfrig ist. Wenn den Sandplätzen auch die nötigen hygienischen Einrichtungen zuteil würden, wie sie unsre Kindergärten haben — also Ueberdachung nachts usw. — so würde das sicher nichts schaden.

Männerbewegung für das Frauenstimmrecht

Der Bundesstadtdirektor der «National-Zeitung», Rolf Eberhard, ein loyaler und überzeugungstreuer Freund der Frauenstimmrechtsache, hat eine Männerbewegung für das Frauenstimmrecht ausgelöst. Er ruft in der «National-Zeitung» die Schweizer Männer auf, sich dieser Bewegung einzurichten, deren Aufgabe sein wird, die politische Frauenbewegung zu stützen und zu ergänzen. Nachdem die Stimmberchtigten des Kantons Genf den eindeutig geäußerten Willen der Frauen zur staatsbürglerlichen Mitverantwortung missachtet haben, ist es für uns Stimmrechtlerner eine doppelte Freude und Ermutigung, im Lager der «glücklichen Besitzenden» gute Kräfte am Werk zu wissen, die mithelfen wollen, aus unserer halben Demokratie eine ganze zu machen. G. St.-M.

Wer hilft mit, die Ansicht zu verbreiten, dass englische Rasen nicht in Wohnkolonien gehören, deren Häuser mindestens zu Dreivierteln von kinderreichen Familien bewohnt werden?

Um Nachdruck des Artikels und Diskussion zum Thema — vor allem um Vorschläge zur Abhilfe des Misstandes wird gebeten.

Leichtes Feriengepäck — und doch bei jeder Gelegenheit gut angezogen!

Wir haben wohl alle den Wunsch, uns in den Ferien nicht mit zu viel Gepäck zu belasten, und doch möchten wir auch nicht in Verlegenheit geraten, das heisst, eine stets den Umständen angemessene, schöne und gepflegte Kleidung tragen. Wie nun bringen wir unsere Wünsche miteinander in Einklang?

Zunächst möchte ich Ihnen raten: Nehmen Sie nicht zu viel Wäsche mit! Gewiss, es ist angenehm, die Wäsche, besonders wenn unsere Ferien in die Hundstage fallen, recht häufig wechseln zu können. Wenn wir uns aber die Mühe nehmen, sie nach jedesmaligem Tragen gleich durchzwaschen oder waschen zu lassen, dann sind die Stücke ja in kürzester Zeit wieder trocken und verwendungsbereit. Trikotwäsche lässt sich ganz gut ungeblendet tragen, und wenn sie sich mit Nylonwäsche ausgestattet haben, ist das Glitten sowieso überflüssig. Drei komplett Waschgarnituren für eine zwei- bis dreiwöchige Ferienerie genügen; sie werden in Ihrem Koffer nur ein bescheidenes Plätzchen beanspruchen. Und Schuhe und Strümpfe? Nebst einem Paar guter, starker Trotteurs nehmten Sie am besten noch ein Paar schwarze Pumps mit nicht zu hohen Absätzen mit (ich nehme an, dass Sie nicht gerade Bergtouren machen wollen), und vergessen Sie auch nicht die leichten, dünnen Pantoffelchen und einen ebensolchen Morgenrock, die Ihnen in Ihrem Zimmer gute Dienste leisten werden. Mit einigen Paar hellfarbiger Söckchen und zwei Paar Nylonstrümpfen werden Sie aller Strumpfsorgen entbunden sein.

Die richtigen Kleider auszuwählen und dabei ein «Zuviel» zu vermeiden, ist schon schwieriger. Wenn Sie ein sportliches Jackenkleid besitzen, dann sind Sie zu beneiden. Sie könnten es als Reisekoffer und wären damit im übrigen, wenn Sie zu seiner Ergänzung zwei hübsche Blüschen und einen leichteren Pullover mitnehmen, für kleine und grosse Wanderungen vorzüglich ausgestattet. Sonst wird sich auch ein heller oder karierter Jupé als nützlich erweisen, besonders, wenn Sie noch eine langärmelige Wollweste einpacken. Eines oder zwei der fröhlich-bunten Waschkleidchen, leicht und

ohne grosses Volumen in bezug auf den Umfang unseres Feriengepäcks, kompletieren Ihre Garderobe bestimmt auf eine sehr erwünschte Weise. Keinesfalls dürfen Sie die dünne Regenhaut samt Kapuze vergessen, und über einen nicht zu schweren wollenen Mantel werden Sie an kühlen Abenden recht froh sein.

Nun aber sollten Sie noch ein Kleid «für alle Gelegenheiten» haben, für die Table d'hôte, Cocktails, für Tanz und Theater, kurz, für alle die Anlässe, die sich oft ganz unvermutet ergeben, und bei denen man nicht nur in einem Bluschen oder Waschkleid erscheinen möchte. Hierfür wählen Sie am besten ein Kleid einfacher Machart, aber aus einem erstklassigen Stoff gearbeitet. Tragen Sie nun zu diesem Kleid eine aparte Kette, eine blitzende Anstecknadel oder Brosche, eine frische Blume oder einen zartfarbigen Seidenschal, vielleicht gar eine duftige Spitzengarnitur von Kragen und Manschetten, so werden Sie damit auch inmitten einer gewöhnten Tischgesellschaft bestehen können. Heften Sie aber dem Knopflochteil der Bluse mit wenigen geschickten Stichen oder sogar mit Druckknöpfen ein feinplissiertes Seiden- oder Organjabot, eventuell ein solches aus einer zarten Spitze, unter (es sollte vom Hals bis zur Taille reichen, nach unten schmäler werdend), und schlingen Sie um Ihre Taille einen der entzückenden Phantasiegürtel, die uns in so reicher Auswahl angeboten werden, so verwandeln Sie sich flugs in einen eleganten Nachtschmetterling, den Sie nach Wunsch und Laune durch Blumen oder Schmuck noch mehr verschönern können.

Sie werden gemerkt haben, wieviel Spleißeum dieses einfache Kleidchen Ihrer Phantasie, Ihrem ganz persönlichen Geschmack und Ihren Wünschen in bezug auf Kombination Ihrer Lieblingsfarben lässt, und das ist beinahe das schönste daran. Und Sie werden auch gemerkt haben, wie wertvoll es Ihnen sein wird, im Hinblick auf seine Verwendungsmöglichkeiten und darauf, dass es weder Ihren Koffer noch Ihr Budget wesentlich belastet.

H. B.

Helfende Sonderschulung

Vom 3. Juni bis 27. September birgt das Pestalozzihaus in Zürich (Beckenhof) eine hochinteressante Schau, welche zehn Gruppen von Darstellungen bestimmter Sonderschulen umfasst. Wohl kaum je konnte man so tiefen Einblick in die Arbeit, welche an unseren irgendwie behinderten Schweizer Kindern geleistet wird. Da die Ausstellung als Wunderschau gedeckt ist, kann sie bis in die hintersten Talschaften unseres Landes aufklärnd und segnend wirken. Auf grossen Tafeln

von 1.50 mal 1 Meter Ausmass werden die einzelnen Gruppen lebendig veranschaulicht, sie zeigen die Bildungsmöglichkeiten und -ziele, sowie die Erziehungsarten für das taubstumme, schwerhörige, sehsschwache oder blinde, das sprachgebrempte, invalide, epileptische, das geistesschwache und schwererziehbare Kind, und zwar vom Kindergarten an bis zur Berufsausbildung. Der knappe, klare Text begleitet die bildliche Darstellung und die Schülerbeiträge eindrücklich. Der Geist Pestalozzis

bauende, bejahende Gedanken, Worte und Taten sind kostbares Korn für unsere Zukunft. Sorgfältige, pessimistische Lebenseinstellung sind durch aus Samen von Unkraut, die uns nie weit im Leben bringen werden, im Gegenteil, sie werden uns nur zurück bringen. Wir alle, ohne Ausnahme, leben unter einem unumstösslichen, grossen Naturgesetz, das wir nicht mit unserer Kraft durchbrechen können, ohne Schaden zu leiden. Säen wir Liebe, Güte, Freundschaft, Hilfsbereitschaft, Verstehen und Aufrichtigkeit, so werden wir auch dieses erwarten können, und unser Leben wird trotz mancher Prüfung, die aus Unwissenheit selbst ausge löst worden ist, einen Aufschwung nehmen. Wir müssen im Denken und Tun das Gute wollen und zum Ausdruck bringen, dann werden wir dank unseres richtigen Denkens eine frohe Zukunft erwarten dürfen.

Nynna Phenn

Drei Läbessprüch

Niemer weiss, was noche chunt:
Gäagnet seig is jedi Stund,
wärt seig jedi Himmelsgascht,
Liebi treit di hertschit Lascht.

*
Eleige bisch is Läbe cho,
elei muesch wider use goh,
Und smitz inn vo Giburt und Tod
lit alli Säigkeit und Not.

*
Isch d' Wält useni Aeter:
's git wider schön Wäiter.
Gang im Herrgott i Schärme,
Überem Nabel hets Stärme.
Sophie Hämmeli-Marti

Potemkinsche Dörfer

Eingesandt von A. L. S.

Bei einer Reise der Kaiserin Katharina der Zweiten von Russland durch die öden Steppen Südrusslands — 1787 — liess ihr Günstling, Fürst Potemkin, künstliche Dörfer mit Bauern, Hirten und Herden dort errichten, wo ihr Reisewagen durchkamen. Seither bedeutet Potemkinsche Dörfer «eher Schein».

Wem geht nicht das Herz auf, wenn er durch die Aussenquartiere unserer grossen Städte spaziert und zwischen einzelnen Wohnkolonien — seien sie von Genossenschaften oder privaten Vermietern errichtet — die grossen, herlichen Rasenflächen vor, hinter und zwischen den Häusern sieht! Darauf endlich — denkt man — müssen die Kinder nicht, wie in den engen Quartieren der Stadt, auf den Trottoirs spielen, hatt an Auto und Autobuslinien, ungesichert von Staub und Strassenunfällen! — Aber nein: nirgends sieht man so viel Kinder mit Rollschuhen, Trottinets und grossen kleinen Bällen auf den Trottoirs spielen, auch längs sehr verkehrsreichen Strassen, wie hier. Ich habe es selbst gesehen, wie ein Ball so auf die Strasse rollte, das Kind ihm sofort nach, eilig, ohne vorher festzustellen, ob Auto, Bus oder Velo schon nahe war. Warum spielt ihr denn nicht auf der Wiese, dort bei



mit endlich wieder ein normaleres Leben seine Wege findet.

A. H. R.

Ausstellung bei Maria Benedetti

Die Kunststube Künsnacht beherbergt gegenwärtig eine besonders wohlgemerzte Ausstellung, da sie Werke der seit über dreissig Jahren in Paris lebenden Charlotte Bay zeigt, welche sich vor allem als Malerin von Kinderbildnissen einen Ruf geschaffen hat. Dazu finden wir das ganze vordere Kabinett mit Bildern von Mark Buchmann geschmückt, den wir nach einigen Jahren der selbstgewählten Stille umso freudiger wieder in der Offenheitlichkeit begrüssen, und schliesslich treffen wir als dritten Künstler den bekannten Walter Müller an und bedauern, dass dieser gewandelte Maler nur mit einer Anzahl von nicht besonders glücklich gewählten Werken aus früherer Zeit vertreten ist.

Charlotte Bay stellt als bestes Zeugnis ihrer Kunst das Bildnis ihrer Enkelin aus, einmal im Alter von 13 Monaten, darauf als fast dreijähriges Mädchen. Ihrem kräftigen, farblich reich munizierten Pinsel gelingt es wie wenigen Porträtisten, das innere Leben durch den munteren äusseren Ausdruck eines Kindergesichtes scheinen zu lassen, ohne dass sie sich in Schablonenhäufigkeit oder einer falschen Süsse verliert. Um sich von der starken geistigen Konzentration, welche das Porträt mehr als die Landschaftsdarstellung erheischt, zu erholen, malt Charlotte Bay auch Blumensträuße und die alten Winkel von Paris, das ihr zur angedachten zweiten Heimat geworden ist, und beweist damit ein reifes Können, dem wir unsere Anerkennung nicht versagen.

Mark Buchmanns Kunst geht nicht wie diejenige Charlotte Bays vom holden äusseren Bild aus, sondern sucht mit intellektueller Schärfe die Struktur, das geheime rhythmisiche Gesetz von Land-

schaft, Blume und menschlichem Gesicht. Seine Farbe wirkt fast immer kühl, durchsichtig und flächig, führt den Gegenstand auf seine abstrakte Grundform zurück wie ein Blatt auf eine Rippe. Aus diesem Grunde bleibt die Darstellung von Bahnhöfen, wo sich ihm die Scheinenstrände zu entzähnen beginnen, dichten und verdichten, er lässt das Massengewirr in holändischen und italienischen Häusern, und seine Brücken werden zum Sinnbild des lichten menschlichen Geistes. Doch mag bei Buchmann ein Bild noch so logisch konstruiert sein — immer ist in ihm eine Spur Geheimnis, eine konzentrierte Undurchsichtigkeit, welche dem Betrachter als seelisches Gegengewicht zum geistigen Aufbau des Werkes plötzlich eminent wichtig erscheint und sich stets in der Farbe manifestiert: im grünen Dämmerlicht, das unter Brücken wie ein Edelstein hervorblitzt, in der Trübung einer gläsernen Vase («Calla»), oder bei den Porträts, deren Hintergrund von bizarrem Anspielungen auf den seelischen Rhythmus des Dargestellten lebt.

Damit können wir Frau Benedetti einmal mehr zum hohen Niveau ihrer Ausstellungen gratulieren, und wir wünschen ihr und den beteiligten Künstlern eine andächtige Besucherschar und das Lob, das sie verdienen. uhu.

Lerne richtig denken

Du hast sicher noch nie daran gedacht, welche Kraft sich in unsern Gedanken verbirgt. Im Denken liegt wirklich die Saat unseres Schicksals. Was wir säen, werden wir unwiderruflich ernten müssen. Aus diesem Grund werden wir die Klugheit haben, nur noch guten Samen in den Boden unseres Lebens zu legen, damit wir kostbare Früchte ernten werden. Je positiver wir zum Leben eingestellt sind, um so besser wird es uns ergehen. Auf-

weht fühlbar durch alle Räume, und man möchte sich taglang in der Stille des prächtigen alten Patrizierhauses, durch dessen Fenster die mächtigen Bäume und grünen Wiesen des schönen Parkes hereinleuchten, aufhalten, denn eine Unsumme liebervoller Arbeit haben es sich die Aussteller kosten lassen.

Zürich war von jehir mit der Gebrechlichenhilfe verbunden, auch hat das Heilpädagogische Seminar unter Prof. Hanselmann erstmals Lehrkräfte für Sonder Schulen ausgebildet. Die Ausstellung, welche auch von der Stadt Winterthur besichtigt worden ist, soll einen Überblick über die ganze Arbeit, welche an den benachteiligten Kindern getan wird, geben.

«Hundert Unglückliche gehen verloren, weil sie niemand zum Gefühl dessen, was sie noch sind, empor hebt» — sagte Pestalozzi zu seiner Zeit — er hat den Anfang zur Hilfe gemacht, und wenn auch schon viel getan wird heute, so sollte doch die «helfende Hand» noch bedeutend weiter reichen.

«Behinderte Kinder — Gottes Kinder» — dieser Spruch leuchtet von der weissen Wand des Vests und in diesem Geiste soll der Laie den schweren Problemen gegenüberstehen. Es ist Dienst an unserem gesamten Volke; denn dank der Sonder schulung bewältigen viele Behinderte selbstständig ihr Leben.

Führungen durch die Ausstellung werden in der Schweiz. Lehrerzeitung bekanntgegeben, für Vereine und Gruppen können Führungen auch außerhalb der Besuchsstunden (10 bis 12 und 14 bis 18 Uhr) angezeigt werden. Auskunft bei Ausstellungsleiter Fritz Brunner, Rebbergstr. 31, Zürich 37. Je den Samstagmorgen finden Spezialveranstaltungen aus einem der verschiedenen Gebiete statt, wobei auch Kinder mitwirken. Der beste Lehrer ist für die Arbeit mit den entwicklungsgemahmten Kindern gut genug. Die zusätzliche Ausbildung im heilpädagogischen Seminar macht ihn dazu fähig. Gemeinden und Schulpfleger wissen dann ihre Sonder- und Spezialklassen gut aufgehoben.

M. Tanner

(rig). 2. Wir lesen vor: Eine Novelle von Regina Ullmann — Mittwoch, 15. Juli 14.00 Uhr: «Eine Frau reist in den Orient». (Lisbeth Martin, Genf). — Freitag, 17. Juli 14.00 Uhr: Die halbe Stunde der Frau: Besuch in der Anstalt Balgrist in Zürich, der schweizerischen Klinik für krüppelhafte Kinder. Reportage von Elise

beth Thommen. — Samstag, 18. Juli 18.30 Uhr: «Schule und Haus». (Werner Schmid).

Redaktion: Frau Studer abwesend
Vertretung: Frau Betty Wehrli-Knobel, Rotwandlerstr. 42
Telefon (061) 23 43 65, Zürich

Murten lehnt kirchliches Frauen-Stimm- und Wahlrecht ab

Dem «Murtenbieter» entnehmen wir:

Nach einem Dekret des Grossen Rates vom 12. Mai 1936 sind die Kirchengemeinden berechtigt, zu beschliessen, dass Schweizer Bürgerinnen in allen kirchlichen Angelegenheiten stimmberechtigt sind und für Kirchgemeinderats-, Pfarr- und Synodalwahlen das passive Wahlrecht erhalten.

Am 17. November 1951 ist dem Reformierten Pfarreirat im Namen von 185 Frauen ein Gesuch zugekommen, in welchem auch für die Ref. Pfarrei Murten das aktive und passive Wahlrecht einzuführen sei. Das Gesuch wurde vom Pfarreirat behandelt, welcher geteilten Meinung war und die Frage erstmalig der Pfarreiversammlung vom 30. März 1952 vorlegte. Die dort offen vorgenommene Abstimmung ergab keinen klaren Entscheid. Nachdem auch die Pfarreiversammlung vom 22. März 1953 wieder darüber diskutiert hatte, wurde auf den 14. Juni eine Urnenabstimmung hierüber angesetzt.

Dieselbe ergab nun folgendes Resultat:

Stimmfähige Bürger	1457
Stimmende	302
Leer	2
Gültige Stimmen	300
Absolutes Mehr	151

Die prinzipielle Frage Nr. 1 der Einführung wurde mit 122 Ja beantwortet, 178 haben mit Nein gestimmt. Damit ist das Gesuch der Frauen mehrheitlich abgelehnt worden.

Die Frage 2, ob sowohl das Stimm- und Wahlrecht wie das Wählbarkeitsrecht in den Pfarreirat einzuführen sei, wurde mit 105 Ja und 14 Nein beantwortet.

Die Frage 3, ob nur das Stimm- und Wahlrecht, nicht aber das Wählbarkeitsrecht zu gewähren sei, wurde mit 23 Ja und 73 Nein beantwortet.

Das Resultat der Abstimmung ist zu bedauern; denn damit verbleibt unsere grosse Pfarrei weiterhin eine Insel, die die Pfarreien aller umliegenden Kantone das kirchliche Frauenstimmrecht bereits besitzen und sogar die Frauen der zur Pfarrei Kitzbühl gehörenden bernischen Gemeinden. Es hätte sich somit keineswegs um Neuland gehandelt, zumal das grossräumliche Dekret die Einführung des Frauenstimmrechts schon seit 17 Jahren vorsieht. Die geringe Stimmteilnahme von rund 12 Prozent ist natürlich nichts Ausserordentliches, da sich die Ref. Pfarrei Murten aus 11, teils ziemlich von Murten entfernten Gemeinden zusammengesetzt — von Münchwiler und Clavaleyres waren keine Stimmen zu erwarten, da diese den Stimmberichtigungsausweis nicht erhalten haben, offenbar in der Meinung, dass diese Gemeinden ja das Frauenstimm- und Wahlrecht — nach bernischem Recht — bereits besitzen. Die Frage bleibt aber damit unbeantwortet, wie wohl die restlichen rund 80 Prozent über das Frauenstimmrecht denken. Wäre an der ersten Pfarreiversammlung vom 30. März letzten Jahres bereits geheim abgestimmt worden, wäre vermutlich das Resultat bereits positiv ausgefallen. Die mit ihrem Gesuch abgewiesenen Frauen werden, wie anderswo, wo letzthin das politische Frauenstimmrecht ebenfalls abgelehnt worden ist, sich sagen: Wir kommen wieder!

Kleine Rundschau

Die nächste Generalversammlung des Reformierten Weltbundes

E. P. D. Die 17. Generalversammlung des Reformierten Weltbundes wird vom 27. Juli bis 5. August 1954 in Princeton, N. J. USA, stattfinden. Ihr Thema ist: Das Zeugnis der Reformierten Kirchen in der Welt von heute.

Radiosendungen

Montag, 13. Juli 14.00 Uhr: «Für die Frauen: 1. Ge- sichertes und ungesichertes Leben (Wanda Maria Bühl)

Ihre Reisen 20% billiger!
Für 4 gefüllte «MERKUR» Rabatkarten erhalten Sie Fr. 4.— in bar oder aber Fr. 5.— in Reisemarken. Sie können also um 20% billiger reisen!



Stubenwagen
Zaini
Rollbotti

selbst garnieren.

Wir schniden Ihnen die Stoffe direkt zu und zeigen Ihnen Anleitung zum Selbstanfertigen.

Peter-Orbach
GERBERGASSE 7
beim Löwenplatz
Zürich

Grosse Auswahl
in Stoffen, Wagen
und Bettin

Obst, Gemüse, Früchte

liefer frisch

Karl Haegeli — Zürich 4

Militärstrasse 114

Telephone 25 72 27 und 27 14 68



Maruba
SCHAUMBÄDER

im Dienste Ihrer Schönheit

Benützen Sie den wirksamen Maruba-Schönheitszusatz regelmässig für Ihre Körper- und Gesichtspflege. Er ist ein wahrer Jungbrunnen für die Haut. Zarte Parfüms (Lavendel, Rose, Eau de Cologne, Fichten) geben das Gefühl wohltuender Frische (kein unangenehmer Seifengeruch). Da garantirt trei Petrolerillervarianten, entkalkt Maruba das Badewasser und verhindert Fleckenbildung. Das Maruba-Schaumbad ist bestens geeignet für Kinder und Personen mit empfindlicher Haut sehr zu empfehlen.

MARUBA IST BESSER, weil hergestellt auf Basis edler pflanzlicher Öle und Fette, mit Zusatz naturreiner ätherischer Öle.

MARUBA HAT SICH SEIT JAHREN IN- UND AUSLAND MILLIONENFACHES VERTRAUEN ERWERBTEN, WEIL SCHWEIZER QUALITÄTSPRODUKT.

MARUBA IST VORTEILHAFT: 30.— Rf. für ein

Volldose beim Kauf im Warenhaus, in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim guten Coiffeur.

Neu: Bain de Mousse MARUBA DE LUXE

Produkts Maruba SA., Zürich

Ein neues Einmachglas!



BÜLACH-UNIVERSAL

mit 8 cm weiter Oeffnung

Seine besonderen Vorteile:

Das Glas kann mühelos getrocknet und gereinigt werden, da die Hand leicht eingeführt werden kann. Der starke, neuartige Drahtbügel garantiert ein sicheres Verschliessen. Das «Universal-Glas» eignet sich sowohl zum Heissfüllen der Früchte als auch zum sterilisieren von Gemüsen und Fleisch. Erhältlich in den Größen von 1, 1½, 2 und 5 Liter in den Haushaltsgeschäften, Eisendankungen usw.

Glashütte Bülach

beif Thommen. — Samstag, 18. Juli 18.30 Uhr: «Schule und Haus». (Werner Schmid).

Redaktion: Frau Studer abwesend
Vertretung: Frau Betty Wehrli-Knobel, Rotwandlerstr. 42
Telefon (061) 23 43 65, Zürich

Der empfindliche Magen braucht reines Pflanzenfett »Schweizer Perle«

Ein Kochfett

la

das nicht enttäuscht

SPEISEFETTWERK SCHWEIZER-PERLE AG. ZÜRICH

Cristall Wasser

das gute Fleckenwasser

Finsler im Meiershof
Gege. 1855 Zürich 1 Münsterstrasse 18 Tel. 24 47 50

Metzgerei Charcuterie

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Telephone 27 49 88

Filiale Bahnhofplatz 7

Kinderheime - Homes d'enfants

für Ferien, Erholung oder Heilung
pour vacances, convalescence ou guérison

TEUFEN (Appenzell), Kinderheim im Eggli, 840 m ü. M. für Kinder von 4—15 J. Jahresbeitr. Erzieh. Beeinflussung und Beschäftigung. Gute Bildung, Sekundarschulen im Dorf. F. Holodig, der Wirt und Schwester M. Westenfeld.

WIESEN (B. M. für Sauglinge und Kinder bis 12 J. Jahresbeitr. Verstärkung und Indiv. Behandl. Arztkontrolle. Wiesen hat beste hellklimat. Eigenschaften. Schw. Berty Schaufelberger, diplomierte Kinderpflegerin.

Hotzli
die beliebten Spezial-Eierteigwaren
PAUL HOTZ TEIGWARENFABRIK A.G. WIHA

Wissenswertes über Speisefette

In Kochdemonstrationen wird heute ein Kochfett für neuzeitliche Ernährung aufdringlich empfohlen. Es handelt sich um eine Mischung von 98% Kokosfett, 1% Sonnenblumenöl und 1% Sojaöl. Dieser Zusatz dient dem Zweck, das Fett als Speisefett anempfohlen zu können. Die zugesetzten 2% Öl dürfen kaum eine physiologische Wirkung haben. Reines Kokosfett ist jedoch beträchtlich billiger.

Unser PIC-FEIN-Speisefett ist ein Resultat jahrzehntelanger Erfahrung. Es ist rein vegetabilisch und enthält Lecithin. Der Markt dürfte kaum ein nahrhafteres Fett kennen, das tatsächlich selbst reiner, eingesetzter Butter in dieser Beziehung ebenbürtig ist. Dazu bezahlen Sie keine Phantasiepreise. PIC-FEIN ist nicht künstlich gefärbt, es ist äusserst leicht verdaulich und deshalb das Speisefett für den sparsamen Haushalt.

Guets Brot
„Feini Guetzi“

Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44
Forchstrasse 37 Tel. 23 09 75
Zollikon, Utoquaiplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72
Schaffhauserstrasse 18 Tel. 28 78 44
Universitätstrasse 87 Tel. 28 20 58

GIGER TEE

in der viereckigen Büchse

richtig zubereitet,
ergibt er ein treffliches
Getränk!



HANS GIGER & CO.
BERN
Import von Lebensmitteln en gros
Gutenberstrasse 3 Tel. (031) 2 27 35